STELLE DICH, SOZIALIST!

Gustav Landauer

anarchistische texte 12

250

Gustav Landauer

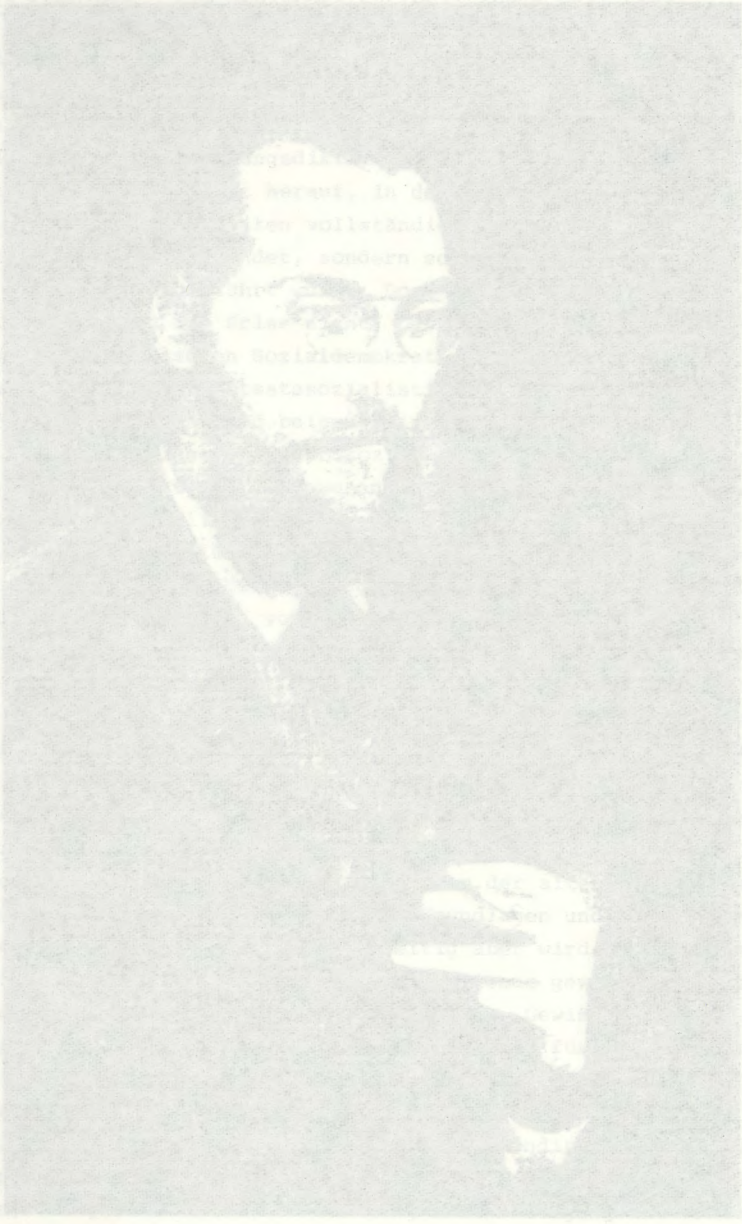
STELLE DICH, SOZIALIST!

Libertad Verlag Berlin

Gustav Landauer

STELLE DICH, SOZIALIST!

Libertad Verlag Berlin



Gustav Landauer
nach einem Gemälde von Julie Wolfthorn

GUSTAV LANDAUER - EIN DEUTSCHER FREIHEITLICHER SOZIALIST

Mit dem Ende des ersten Weltkrieges trat der Sozialismus herkömmlicher Prägung, der wesentlich auf **Marx** und **Lasalle** fußte, die Bewährungsprobe der Verwirklichung an. Sein revolutionärer Flügel, von der These der Übergangsdiktatur ausgehend, führte ein System totaler Staatsherrschaft herauf, in dem nicht nur alle demokratischen Rechte und Freiheiten vollständig verschwanden und eine neue Klassenherrschaft begründet, sondern sogar die Sklaverei für Millionen Untertanen eingeführt wurde. Doch auch der demokratische Sozialismus entging der Krise nicht. Der theoretische Internationalismus der europäischen Sozialdemokratie stürzte 1914 wie ein Kartenhaus zusammen. Die staatssozialistische Mentalität, die zu diesem Versagen entscheidend beitrug, ist in den vergangenen drei Jahrzehnten auch innerhalb der sozialdemokratischen Parteien einer gewissen Kritik ausgesetzt gewesen, vor allem nach dem Versagen der deutschen sozialistischen Bewegung beim Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution. Nicht nur der Gedanke eines zentralistisch organisierten Sozialismus, sondern auch die geistigen Grundlagen der Bewegung, d.h. vor allem die einseitige Orientierung im Sinne der **Marx'schen Geschichtsauffassung**, werden von neuem kritisiert. In Kreisen demokratischer Sozialisten, unter Genossenschaftlern, in sozial interessierten, kulturliberalen Gruppen, bei religiösen Sozialreformern und anderswo taucht im Zusammenhang mit der Debatte über die Ziele der sozialen Bewegung zuweilen ein scheinbar neues Schlagwort auf: **freiheitlicher Sozialismus.** Worauf sich dieser Begriff bezieht, wohin er zielt, ist noch unklar; gewiß aber ist sein Auftauchen ein Symptom der Krise der alten sozialistischen Bewegungen; man will an wesentlichen Grundlagen und Zielsetzungen des Sozialismus festhalten, gleichzeitig aber wird vor gewissen früher unterschätzten Gefahren des Sozialismus gewarnt und das Element der Freiheit stärker als bisher betont. Gewiß bedeutet jede Hebung des materiellen Standards an sich schon für den Einzelnen gesteigerte Möglichkeit individueller Lebensgestaltung und daher Freiheit von lebenshemmendem Elend; zu wahrer Freiheit gehört aber vor allem die Möglichkeit der Übernahme von individueller Mitverantwortung für das politische Gemeinwesen und die soziale Organisation, die persönliche Mitbestimmung über Erzeugung und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Dies bedeutet, daß die Organisation des Sozialismus selbst nur freiheitlich sein kann und ein zentralistischer, staatstreuer, politischer Sozialismus ein Wider-

erscheinen - sein schönstes und vielleicht wirkungsvollstes Buch, das von einem flammenden Protest gegen den marxistischen Sozialismus ausgeht und **Proudhons** Gedanken wieder aufnimmt, um sie in die Forderung nach einem neuen experimentell-kooperativen Sozialismus ausmünden zu lassen. 1909 beginnt dann der „**dritte Sozialist**" zu erscheinen, der ganz **Gustav Landauers** eigenes Organ ist, eine unendlich reiche und anregende Publikation von hohem Niveau. Während des Weltkrieges wendet sich **Landauer** wieder der Literatur zu, aber nur um seine Idee einer gründlichen und umfassenden Erneuerung der Menschheit tiefer als zuvor zu begründen: neben den **Shakespearevorträgen** entstehen die **Aufsätze über Hölderlin**, das ergreifende persönliche Bekenntnis unter dem Titel „**Ein Weg deutschen Geistes**" **(Goethe-Stifter-Georg Kaiser)** und anderes. Mitten in den Wirren der Revolution schließlich schreibt **Landauer** das neue Vorwort zur „**Revolutionsausgabe**" des „**Aufruf**", dem die Vorahnung des nahen Todes letzte Tiefe und Abgeklärtheit verleiht.

Der Marxismus erscheint in **Landauers** Augen als „**die Pest unserer Zeit und der Fluch der sozialistischen Bewegung**". Im „**Aufruf**" legt er seine leidenschaftliche Abrechnung mit den Auffassungen der alten Sozialdemokratie vor, die sich seit jener Zeit im Laufe eines langen Selbstauflösungsprozesses vielfach verändert haben, während der doktrinäre und totalitäre Marxismus bei Lenin seine Erneuerung erfährt. **Landauer** wendet sich gegen die Auffassung, daß der Sozialismus „**naturnotwendig**" eintrete und daß er das Produkt des Klassenkampfes sei (den Landauer nicht leugnete, aber anders einschätzte als der Marxismus). Im Eigentum am Boden,in der Existenz eines unverjährbaren Tauschmittels, das seinen Charakter als Ware völlig verloren hat und vom Diener zum Herren geworden ist, und im Mehrwert sieht **Landauer** die Wurzeln der bestehenden Gesellschaftsordnung. Nicht der demagogische Appell an die Massen als Träger eines angeblich wissenschaftlich erkannten Geschichtsverlaufs kann die Aufgabe der Sozialisten sein; an alle Menschen, die den Sozialismus **wollen**, wendet sich **Landauer** mit der Aufforderung, auf dem Wege über die Zusammenlegung des Konsums zur Gründung sozialistischer Inlandskolonien zu schreiten, in denen sozialistische Lebensformen erprobt werden können. „**Beginnen**", „**Verwirklichung**" heißt seine Losung. In den „**Drei Flugblättern des Sozialistischen Bundes**" legt **Landauer** diese Gedankengänge in agitatorischer Kürze, in klarer, mitreißender Sprache vor. Der Sozialismus, sagt er, ist keine Stufe einer im Voraus feststehenden Entwicklung, sondern er ist

„zu jeder Zeit und bei jedem Stande der Technik möglich, wenn eine genügen-

de Anzahl Menschen ihn wollen, die vom Geiste der Gerechtigkeit erfüllt sind", es ist ein Experiment, ein Wagnis, ein Versuch.

Im Klassenkampf, den **Marx** als Motor der Entwicklung zum Sozialismus betrachtet, sieht **Landauer** nur das innere Gesetz des Kapitalismus. Der Kampf der eigentumslosen Produzenten um ihren Anteil am Sozialprodukt wird ihnen von der kapitalistischen Ordnung diktiert, aber er führt niemals über den Kapitalismus hinaus, er bricht nicht den unentrinnbaren Zirkelgang des Kampfes Aller gegen Alle. Diese Erkenntnis macht **Landauer** aber nicht hochmütig gegenüber der Arbeiterbewegung, auf deren Seite er stets steht, doch ohne sich mit den marxistischen Auffassungen zu identifizieren, die er für irrig hält. Der Kampf der Arbeitenden in der kapitalistischen Gesellschaft ist nur ihr Kampf gegen sich selbst in ihrer Eigenschaft als Konsumenten, meint **Landauer**, um daran die Forderung zu knüpfen, durch Gründung eines genossenschaftlichen Sektors in der bestehenden Ordnung **„aus dem Kapitalismus auszutreten"**, so weit dies möglich ist. Die Sozialisten dürfen sich nicht mit agitatorischer Anklage begnügen, nicht auf die rein politische Zusammenballung großer Massen konzentrieren,um auf eine spätere Stufe der Entwicklung zu warten, sondern sie müssen in jedem Augenblick das Stück Sozialismus verwirklichen, das möglich ist. Ehe nicht getan worden ist, was möglich ist, kann keine revolutionäre Forderung auf Veränderung der Gesamtverhältnisse erhoben werden. **Landauer** lehnt es nicht nur ab, den Beginn sozialistischen Aufbaus bis zu einer späteren Phase der Entwicklung zu verschieben, sondern will den Sozialismus überhaupt nicht als absolutes Ziel aufgefaßt wissen, das irgendwann einmal vollständig verwirklicht werden könne. **Aller Sozialismus ist ihm „werdender Sozialismus"; aller Sozialismus ist stets nur „ein relativer Sozialismus"**, und jede Generation hat ihre eigene Aufgabe im unendlichen Prozeß der Verwirklichung einer freien Ordnung sozialer Gerechtigkeit. **Landauer**, der den Gedanken einer sozialen Revolution, die eine neue Sozialordnung mit einem Schlage einführen sollte, weit von sich weist und damit zu den meisten Anarchisten und Syndikalisten seiner Zeit in Gegensatz gerät, denkt stattdessen an **„die Revolution als Bestandteil unserer sozialen Einrichtungen"**, an eine Gesellschaftsordnung, in der periodisch ein gründlicher sozialer Ausgleich durchgeführt wird, wie das jüdische **„Jubeljahr, da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll"**.

„Weltflucht, Trostlosigkeit und Verzweiflung" sieht **Landauer** dagegen in der Haltung derjenigen Revolutionäre, die alle ihre Hoffnungen auf eine weit in der Zukunft liegende einmalige Umwälzung

setzen.

„Sie schildern ihr Ideal", schreibt er von ihnen (1910), „sie schildern die Zustände der Gegenwart, und begeben sich an das einzige Werk, das sie in der Gegenwart vor Augen sehen: die Vorbereitung einer Volkserhebung, in deren Verlauf dann - ohne jede Diktatur, bloß durch die Initiative des Volkes, ja sogar bloß durch die Initiative der Arbeiterklasse - ihr Ideal zur Wirklichkeit werden soll. Sie haben Klarheit über die ausgedachte Gestalt einer fernen Zukunft; über den Weg zu diesem Ziel, über die sofortigen Aufgaben in der Gegenwart, über die Möglichkeiten während der Revolution herrscht in ihnen eine nicht zu übertreffende Unklarheit."

Diese Denkweise ist nach **Landauers** Meinung nur daraus zu erklären, daß viele freiheitliche Revolutionäre **„sich in ihrem Denken mit wichtigen Teilen des Marxismus eingelassen"** und die genossenschaftlich-konstruktive Denkweise **Proudhons** nicht nur nicht weitergebildet, sondern vollständig vergessen haben.

Es ist selbstverständlich, daß **Landauer** mit diesen Ausgangspunkten auch den Bolschewismus zurückweisen mußte, den er während seiner letzten Tätigkeitsperiode in der bayrischen Revolution 1918-19 kennenzulernen Gelegenheit hatte. Die Kommunistische Partei Rußlands hatte damals die Räterevolution, ursprünglich ein Experiment revolutionärer direkter Demokratie, das in bewußtem Gegensatz zum Gedanken der Parteidiktatur stand, noch nicht unter ihre Kontrolle gebracht; in Deutschland selbst versuchte **Landauer**, aus der Rätebewegung einen an **Constantin Frantz** und **Proudhon** orientierten sozialistischen Föderalismus zu entwickeln. Diesem Ziel galten die Anstrengungen seiner letzten Monate. Klar und bestimmt weist er die Parolen der Kommunisten zurück. Im Dezember 1918 schreibt er in einem Brief:

„Ein schwerer Fall sind die Bolschewiki (Spartakusleute), pure Zentralisten wie Robespierre und die Seinen, deren Streben keinen Inhalt hat, sondern nur um die Macht geht; sie arbeiten einem Militärregiment vor, das noch viel scheußlicher wäre als alles, was die Welt vorher gesehen hat... Aber die Allerbesten des Volkes haben sich gerade in ihre Reihen verirrt; die radikalen Mittel ziehen magisch an, weil das Radikale des Sinns und Ziels, das Stille und Fromme der neuen Menschheit noch nicht den rechten, erschütternden Ton gefunden hat..."

Landauer sieht die Grundlage der **„Republik"** und des Sozialismus vor allem in der kommunalen Einheit. Die einzig mögliche Rettung liegt **„in der Wiedergeburt der Völker aus dem Geist der Gemeinde"**, heißt es im **„Aufruf"**. Er sieht aber die Gemeinde nicht isoliert, sondern als Basis eines echten Föderalismus:

„Die Grundform der sozialistischen Kultur ist der Bund der selbständig wirtschaftenden und untereinander tauschenden Gemeinden. Unser Menschengedeihen... hängt jetzt davon ab, daß die Einheit des Einzelnen und die Einheit der Familie, die uns allein noch an natürlichen Verbänden geblieben sind, sich wieder steigert zur Einheit der Gemeinde, der Grundform jeder Gesellschaft. Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Gesellschaften von Gesellschaften; ein Bund von Bünden von Bünden; ein Gemeinwesen von Gemeinschaften von Ge-

meinden; eine Republik von Republiken von Republiken."

Echter Gemeingeist findet seinen ursprünglichen Ausdruck in den untersten Einheiten der Gesellschaft, von wo die Selbstverwaltung zu den höheren, zusammengesetzten Gebilden aufsteigt; die bestehenden Staaten sind nur „Surrogate des Geistes".

Landauer war durchaus Internationalist, aber verstand, daß der Sozialismus, vor allem wenn er auch die Freiheitstraditionen der Völker nicht nur wahren, sondern weiter ausbauen sollte, in seinen besonderen Formen an verschiedenerlei nationale Überlieferungen anschließen mußte. Hierzu kommt bei **Landauer** seine tiefe Verwurzelung in deutschem Kulturgut. In immer neuer und stets intensiverer Arbeit ringt er um Verständnis und Deutung der großen Vertreter deutschen Geistes, und liebevoll geht er auch den verborgeneren, stilleren, einfachen Äußerungen des Volkstums in Dichtung und Kunst nach, um sein persönliches Erleben, sein Wissen weiterzugeben und immer und immer wieder das Werk der Geistigen darzustellen als eine Verpflichtung zur Schaffung höherer, schönerer Formen des Zusammenlebens des Volkes und der Völker untereinander.

Von **Kropotkin** vielfach angeregt, von **Proudhons** Denken tief durchdrungen, findet er in **Constantin Frantz** einen deutschen Föderalisten, dessen Ideen er in Verbindung mit dem kooperativen Sozialismus einen neuen Ausdruck zu geben versucht. Im November 1918 sieht er die Möglichkeit eines föderativ-sozialistischen Deutschland vor sich.

„Ich glaube keineswegs", schreibt er in einem Brief, „daß wir um der Entente willen Berliner Zentralregierung und Nationalversammlung alten Wähler- und Parteienstils brauchen. Wir brauchen korporatives Verfassungs- und Delegationswesen in den Einzelrepubliken. Hessen (Rheinhessen und Kurhessen), Frankfurt, Rheinlande, Westfalen sollen sich von Preußen trennen und eine autonome Republik bilden. Hannover wird folgen. Dann muß sich zunächst der Bund der süd- und westdeutschen und österreichischen Republiken bilden. Wenn sich dann der brandenburgisch-preußische Rest anschließt, und jede Republik im Inneren korporativ, landschaftlich, mit möglichst großer Gemeinde- und Berufsgenossenschaftsfreiheit gegliedert ist, dann kann sich aus Delegierten der Einzelrepubliken ein Bundesrat bilden... Dann ist auch die Gefahr des Bolschewikitums nicht mehr sehr groß. Die echten Revolutionäre geistiger Art müssen nur meinem Beispiel folgen und in den Arbeiter- und Soldatenräten mitwirken, statt eine herrenmäßige Extrawurst haben zu wollen. Der Begriff Arbeiter muß erweitert werden... Nicht Diktatur, sondern Abschaffung des Proletariats muß die Losung sein..."

In zahllosen Reden vor bayrischen Räten, in Briefen, Artikeln, Aufrufen treten diese Gedanken in jener Zeit bei ihm hervor:

„Jede Kontinuität mit dem alten Reich muß aufhören, sonst haben wir die cäsarisch-proletarische Diktatur, ganz gleich ob sie Scheidemann oder Liebknecht heißt..."

Allerdings sieht **Landauer** auch, was wirklich kommen wird:

„Mit Hilfe der Entente wird eine ekelhafte Mischung aus kapitalistischer, staatsmonopolistischer und vom Staat kontrollierter Industrie wiederkommen; ernährt und bekleidet werden wir notdürftig von den Patronatsstaaten werden, denen diese Industrie tributpflichtig sein wird... und wenn die Verhältnisse, wie vorauszusehen, für die Arbeiterschaft so unbefriedigend werden, daß sie zu keiner Ruhe kommt, dann kommt der Cäsarismus, irgendein noch scheußlicherer Napoleon III., heiße er Ludendorff oder sonstwie. Ein kluger, organisatorisch begabter, brutaler Militär, der Mitglied der Sozialdemokratie wird, hat die besten Chancen, binnen zwei Jahren Diktator von Deutschland zu sein."

Freilich betrachtet **Landauer** damals, wie schon in seinem Wirken vor dem ersten Weltkriege, die deutsche Frage nie isoliert von den europäischen Problemen. Der Nationalstaat ist nach seiner Auffassung das große Übel, das durch einen internationalen Föderalismus überwunden werden muß. Die internationale Föderation ist aber für ihn, den an **Proudhon** und **Frantz** geschulten Revolutionär, alles andere als ein (neuer) Bund der alten zentralistischen Nationalstaaten, sondern ein neues Gebilde höherer Ordnung und neuer Gliederung. Der Staat ist ein **„falscher Wahn"**. **„Der Staat und seine Grenzen sind elende Zufallsprodukte sogenannter Geschichte"** schreibt er; die Nation, die ein Sprachverein, eine Kulturgemeinschaft ist, muß vom Staate erlöst werden; der nationale Sprachverein ist etwas vollkommen unpolitisches: **„Das Volkslied ist die Magna Charta dieses glorreichen Bundes, und Goethe ist der König darin."** Der wahrhafte Friede ist nicht ein Friede zwischen den Staaten, sondern zwischen den Völkern; er besteht in der Aufnahme von Beziehungen zwischen den Gemeindeverbänden und industriellen Zusammenschlüssen arbeitender Völker, und lebt in unzähligen Formen der Zusammenarbeit zwischen produktiven und kulturellen Gemeinschaften der Völker; auch territorielle Einheiten können auf ganz anderer als nationaler Grundlage geschaffen werden. In seinem schönen Aufsatz über **Fischarts** Gedicht vom glückhaften Schiff entwickelt **Landauer** vor dem ersten Weltkrieg, ganz in **Constantin Frantz'** Geist, den Gedanken der Schaffung des **„Zwischenreichs"**, des **„Völkerbundes vom Mittelmeer bis zur Nordsee"**, dessen Lebensader der Rhein sein sollte, in dem **Landauer** also weder **„Deutschlands Strom"** noch **„Deutschlands Grenze"**, sondern die einende Kraft sehen wollte, die viele Völker zu einem natürlichen übernationalen Bunde zusammenführen konnte, dessen Bildung durch Gewalt im Laufe der Jahrhunderte mehrfach mißglückt war, aber durch freie föderative Einung der Völker möglich sei. Wie **Frantz** sieht **Landauer** nicht souveräne, unitäre Nationalstaaten als Grundlage einer kommenden europäischen Föderation, sondern gerade ihre Auflösung zugunsten ganz neuer, andersgearteter politischer und ökonomischer Gebilde die Voraussetzung europäischer Einung. Nationale Verblendung - auch bei den demokratischen Staatssoziali-

sten - und die unglückselige Aufspaltung Europas in eine westliche und eine östliche, eine demokratische und eine staatstotalitäre Sphäre haben das Verständnis für **Landauers** und **Frantz'** Auffassung verhindert und erschweren es noch immer; trotzdem liegt das Heil für kommende Generationen vielleicht gerade auf diesem Weg.

Landauers Sozialismus ist tief wesensverschieden von den Lehren, die unter dem Namen des Sozialismus die Arbeitermassen und gewisse bürgerliche Elemente Europas vor 1914 ergriffen hatten. **Landauer** teilt nicht den Entwicklungsoptimismus, der in den Auffassungen **Marx'** ebenso zum Ausdruck kam wie in anderen revolutionären Lehren, er will eine Besinnung auf das Menschliche statt blinden Vertrauens in die Entwicklung der Technik und der Wissenschaft, die nur eine sinnvolle soziale Funktion erfüllen können, wenn der rechte Geist die Völker beseelt. Das „Schnellmüdewerden", die „Jagd nach dem Neuen", die „Ruhelosigkeit", die „Hetze" und das „Nichtstillehaltenkönnen", das die Neuerer oft mit Fortschritt zum Besseren verwechseln, stößt **Landauer** ab. Im „**Aufruf**", zwischen Betrachtungen über ökonomische Probleme und genossenschaftliche Aufgaben, wendet er sich gegen die Veräußerlichung des Sozialismus, gegen das Schlagwortunwesen und die lärmende Agitation, mit denen man den Volksmassen schmeichelt und zitiert **Adalbert Stifter:**

> **„Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken versuchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird."**

Constantin Frantz sagt einmal, daß der echte Revolutionär oft insofern eigentlich konservativ sei, als er bedrohte oder schon verschüttete menschliche Werte retten oder wieder zum Leben erwekken will. Etwas davon liegt in der Art **Landauers.** Darum will er auch die Aufmerksamkeit derer, die er zum Sozialismus ruft, weniger auf das vielleicht notwendige Werk der Zerstörung des Alten als auf die Vorbereitung des Neuen konzentrieren:

> **„Darum lasset uns solche Neuerer sein, in deren vorgreifender Phantasie das, was sie schaffen wollen, schon als ein fertiges, eingelebtes, ein ins Vergangene und ins uralt und heilig Lebendige Verankertes lebt; darum lasset uns vor allem mit dem zerstören, was wir Sanftes, Bleibendes, Verbindendes bauen."**

Landauer wendet sich an Angehörige aller sozialen Klassen, **„die es nicht mehr aushalten können"** und die sich auch nicht damit begnügen wollen, sich in eine innere Welt der Harmonie und der Schönheit zurückzuziehen, während die Menschheit in unwürdigen Verhältnissen dahinlebt und vielleicht dem Untergang entgegentreibt. All der Geist, der sich im Laufe der Jahrhunderte in die großen Einzelnen zurückgezogen hat, soll im Sozialismus **„wieder Volk werden".** Es geht aber nicht darum, die Wirtschaft zum Selbstzweck zu machen.

Landauer ruft zum Sozialismus auf, um den Blick der Völker wieder auf Ziele zu richten, die über den Kampf um das tägliche Brot hinausgehen:

> „Nichts hat unser Sozialismus gemein mit schmatzender Behaglichkeit oder der Sucht nach schäferisch ungestörtem Idyll und einem breiten Leben, das nur der Wirtschaft, der Arbeit für des Lebens Notdurft gewidmet wäre. Viel war hier von der Wirtschaft die Rede, sie ist die Grundlage unseres Selbanderlebens und soll einmal so die Grundlage sein, daß nicht mehr so viel davon die Rede zu sein braucht",

heißt es im Schlußwort des „Aufruf".

Landauers Sozialismus ist religiös insofern, als es ihm darauf ankommt, um der höheren Sendung des Menschen, um seiner Seele willen, eine Ordnung der wirtschaftlichen Dinge zu fördern, die seiner Bestimmung würdig ist. „**Was liegt am Leben!**", ruft er in dem ergreifenden Vorwort zur Revolutionsausgabe des „Aufruf". Im gleichen Zusammenhang heißt es:

> „Möge aus der Revolution die Wiedergeburt kommen, mögen, da wir nichts so sehr brauchen als neue, reine Menschen, die aus dem Unbekannten, dem Dunkel, der Tiefe aufsteigen, mögen diese Erneuerer, Reiniger, Retter unserem Volke nicht fehlen; möge den Völkern aus ihrer Aufgabe, aus den neuen Bedingungen, aus dem urtief Ewigen und Unbedingten der neue, der schaffende Geist zuströmen, der erst recht neue Verhältnisse erzeugt; möge uns aus der Revolution Religion kommen, Religion des Tuns, der Liebe, die beseligt, die erlöst, die überwindet."

Dabei sieht Landauer aber die Aufgabe des Sozialismus wirtschaftlich und konkret. Der Sozialismus ist nicht berufen, etwas Vollkommenes zu verwirklichen. „**Gut, im äußersten Sinne des Wortes, kann es zwischen Menschen nicht werden, zwischen keinerlei Menschen.**" Der Sozialismus knüpft weder ans Absolute an noch geht er aufs Absolute aus. Er setzt auch nicht voraus, daß alle Menschen oder eine große Menge von Menschen sich darüber einig werden, wozu der Mensch lebt und was der Sinn seines Daseins auf dieser Erde ist. Wäre es so, dann könnte es niemals zu einer sozialistischen Ordnung kommen; der Sozialismus will etwas viel bescheideneres. Mit aller Schärfe weist Landauer den Gedanken zurück, irgendeine Weltanschauung oder eine Religion, sei es eine überkommene oder eine neue, sei die Voraussetzung für das Gelingen des Sozialismus. Im „Aufruf" formuliert er als Aufgabe:

> „Nicht die Künstlichkeit einer Religionsimitation, sondern die Wirklichkeit der sozialen Schöpfung unbeschadet der vollen geistigen Unabhängigkeit und Mannigfaltigkeit der Individuen... Die Heiligenbilder unserer Kirche werden die Einrichtungen der vernünftigen Wirtschaft sein."

Wir können in dieser unserer kulturlosen Übergangszeit nichts anderes erstreben als den „**Geist der Gerechtigkeit in den irdischen Dingen des Gemeinschaftslebens**". Wir haben keinen „**heiligen Wahn**" vor uns, für den wir uns opfern könnten, sondern die Aufgabe unse-

rer Zeit besteht eher in der Zerstörung „falschen Wahns" und der nüchternen Grundlegung eines neuen Lebens in Gerechtigkeit und Freiheit. Freilich glaubt Landauer, daß der Drang der Völker zum Neuen unter gewissen Umständen mitreißend werden und über die vernünftigen Zwecke hinausweisen kann. Er fragt:

> „Kann man sich denn der Wahrheit opfern?", um zu antworten:„Wird sie sieghaft, wirft sie uns um, wird sie ein Lied über uns und eine Fahne vor uns, drängt sie uns in Marschkolonnen zusammen, deren Einzelne nur noch so geschieden sind wie die Glieder eines Leibes, dann wird aus der Wahrheit immer der Wahn..."

Hier klingt Gustav Landauers Glaube an die Revolution auf:

> „Zu manchen Zeiten waren ganze Völker vom Geist der Freude gepackt und getrieben. Sie waren es in den Zeiten der Revolution; aber es war nicht genug Helligkeit in ihrem Brausen; war zu viel Dunkel und Schwelen in ihrer Glut; sie wollten, aber sie wußten nicht was; und die Ehrsüchtigen, die Politikanten, die Advokaten, die Interessierten haben wieder alles verdorben, und die Geistlosigkeit und die Habgier der Herrschsucht hat weggeschwemmt, was den Geist bereiten, was zum Volke wachsen wollte."

So heißt es im „Aufruf" 1908. 21 Jahre später nahm Landauer selbst an einer Revolution teil, obwohl er vom ersten Augenblick an die hoffnungslose Verfahrenheit der Situation und die Unfähigkeit der sozialistischen Massen und ihrer Führer „mit wahrhaft grenzenloser Bitterkeit" erkannte. Sieben Monate stand er tief im Wirbel des revolutionären Geschehens, bis ihn württembergische Soldaten auf dem Gefängnishof zu Stadelheim zu Tode traten.

Leben und Werk dieses Mannes, der untrennbar mit den Traditionen des revolutionären nichtmarxistischen Sozialismus der letzten hundert Jahre verbunden ist und auf den man jetzt wieder zurückgreift, um dem demokratischen Sozialismus neue Kraftquellen zu erschließen, scheinen heute aktueller denn je und verdienen in der Tat neue Aufmerksamkeit und Studium. Gustav Landauer war der einzige unter den bedeutenden Sozialisten der Epoche vor der 1914 anbrechenden Weltkatastrophe, der die Illusionen des materialistischen Entwicklungssozialismus klar durchschaute und die komplizierte geistige Situation der sozialen Erneuerungsbewegung in der zweiten Hälfte des neuen Jahrhunderts vorausahnte. Er trug seine Ablehnung des Marxismus mit einer Leidenschaft vor, die vielleicht damals manchem den Weg zu ihm versperrt haben mag, aber heute, nach 40 Jahren, angesichts der fast totalen Auflösung aller herkömmlichen sozialen Begriffe, nach so vielfältigem Fiasko des Staatssozialismus, verständlicher erscheinen mag als zu seinen Lebzeiten, da er selbst seine engeren Gesinnungsfreunde im anarchistisch-sozialistischen Lager befremdete.

Der sozialistische „Volksstaat" als Endprodukt oder Übergangserscheinung nach bis zur äußersten Konsequenz vollzogener kapitali-

stischer Konzentration und Enteignung der letzten Enteigner, einst als kommendes Paradies ersehnt, geglaubt und dargestellt und von den Sozialisten erstrebt, hat aufgehört, den Menschen als erstrebenswertes Ziel zu erscheinen, und warnende Stimmen erheben sich, um die Schrecken und das Grauen, die Entwürdigung des Menschen in drohenden totalkollektivistischen Ordnungen zu schildern - wie es der aufrechte revolutionäre Sozialist **George Orwell** in seinem utopischen Roman „1984" getan hat, der zu seinem Testament geworden ist.

Der Sozialismus wollte solidarische Beziehungen zwischen den Menschen schaffen - nicht im Sinne der Solidarität zwischen Produktionsmittelbesitzern und eigentumslosen Lohnarbeitern, sondern zwischen freien und gleichen Produzenten - also eine Wirtschaft ohne Monopoleigentum, die allen Arbeitswilligen Zutritt zu individuellem oder kollektivem Produktionsmittelbesitz und Mitbestimmung über seine Verwendung verbürgt. Die modernen sozialpolitischen Bestrebungen, durch die der Willkürfreiheit der Produktionsmittelbesitzer eine Grenze gesetzt und das auf privatkapitalistischer Grundlage zustandegekommene Sozialprodukt durch staatliche Eingriffe verschiedener Art wieder nach gewissen sozialen Gesichtspunkten neu verteilt wird, hat mit den ursprünglichen Zielen des Sozialismus nichts zu tun. Daß diese moderne Sozialpolitik und noch mehr die Verstaatlichung gewisser Wirtschaftszweige eine Abhängigkeit der großen Massen von der Sozialbürokratie mit sich bringt, die selbst in demokratischen Staaten totalitäre Tendenzen fördern muß, wird heute auch in Kreisen demokratischer Sozialisten erkannt, und die Fragen der Freiheit, der Selbstverwaltung, der Dezentralisierung des Sozialismus werden aufgeworfen.

Gustav Landauer wies den Weg zu einem freiheitlichen, genossenschaftlichen Sozialismus. Was er im einzelnen empfahl, war durch die Verhältnisse bedingt, unter denen er lebte und arbeitete. Aber genau wie er den Versuch unternahm, die Denkweise seines großen Lehrmeisters **Pierre Joseph Proudhon** auf die Bedingungen seiner Zeit zu übertragen, um zu entsprechenden neuen Resultaten und Vorschlägen zu gelangen, wäre es wohl heute an der Zeit, die Grundfragen der sozialistischen Verwirklichung im Anschluß an **Gustav Landauers** Gedankenwelt und seine Forderungen von neuem zu überprüfen. Sein Lebenswerk erschließt auch das Beste und Entwicklungsfähigste einer großen und reichen freiheitlichen Tradition, die all zu lange vom Marxismus überschattet worden ist; die persönliche Begründung und Ausdeutung, die **Gustav Landauer** diesem Gedankengut gegeben hat,

mußten zu seiner Lebenszeit vielleicht unverstanden bleiben, aber scheinen geeignet, der Diskussion der Probleme, die sich aus der politischen, sozialen und geistigen Situation nach dem zweiten Weltkrieg ergeben, wertvolle Impulse zu vermitteln.

HELMUT RÜDIGER

Aus: Gustav Landauer. Worte der Würdigung von Erich Mühsam, Rudolf Rocker, Helmut Rüdiger, Diego Abad de Santillan; Schriftenreihe Kämpfer und Künder der Freiheit, Verlag Die Freie Gesellschaft, Darmstadt/Land, (1953), S.12-26

AUFRUF ZUM SOZIALISMUS (1908)

Heute ergeht der Aufruf zum Sozialismus an alle, nicht in dem Glauben, daß alle ihn vollbringen könnten weil wollten, sondern in dem Wunsche, Einzelne zum Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit, zum Bunde der Beginnenden zu fordern.

Die Menschen, die es nicht mehr aushalten können und wollen, das sind die, die hier gerufen werden.

Den Massen, den Völkern der Menschheit, Regierenden und Regierten, Erben und Enterbten, Bevorzugten und Betrogenen wäre zu sagen: Es ist eine riesengroße, unauslöschliche Schande der Zeiten, daß um des Profits willen gewirtschaftet wird, statt für die Notdurft der in Gemeinden geeinigten Menschen. All euer Kriegszustand, all euer Staatswesen, all eure Unterdrückung der Freiheit, all euer Klassenhaß kommt von der brutalen Dummheit, die über euch herrscht. **Käme heute euch Völkern allesamt der große Moment der Revolution auf einmal, wo wolltet ihr Hand anlegen? Wie wollt ihr es erreichen, daß in der Welt, in jedem Lande, in jeder Provinz, in jeder Gemeinde keiner mehr hungert, keiner mehr friert, kein Mann und keine Frau und kein Kind mehr unterernährt ist? Nur vom Gröbsten zu reden! Und gar, wenn die Revolution in einem einzelnen Lande ausbräche? Was könnte sie nützen? Wohin könnte sie zielen?**

So ist es nicht mehr, wie es gewesen ist, daß man den Menschen eines Volkes sagt: Euer Boden trägt, was ihr braucht, an Nahrung und Rohprodukten der Industrie: arbeitet und tauscht! Vereinigt euch, Arme, kreditiert euch gegenseitig; Kredit, Gegenseitigkeit ist Kapital; ihr braucht keine Geldkapitalisten und keine Unternehmerherren; arbeitet in Stadt und Land; arbeitet und tauscht!

So ist es nicht mehr, selbst wenn der Moment zu erwarten stünde, wo große, umfassende Maßnahmen ins Ganze zu schlagen wären.

Ein ungeheures Durcheinander, ein wahrhaft viehisches Chaos, eine kindische Hilflosigkeit entstünde im Augenblick einer Revolution. Nie waren die Menschen unselbständiger und schwächer als jetzt, wo der Kapitalismus zu seiner Blüte gelangt ist: zum Weltmarkt des Profits und zum Proletariat.

Keine Weltstatistik und keine Weltrepublik kann uns helfen. **Rettung kann nur bringen die Wiedergeburt der Völker aus dem Geist der Gemeinde!**

Die Grundform der sozialistischen Kultur ist der Bund der selbständig wirtschaftenden und untereinander tauschenden Gemeinden.

Unser Menschengedeihen, unsre Existenz hängt jetzt davon ab,

daß die Einheit des Einzelnen und die Einheit der Familie, die uns allein noch an natürlichen Verbänden geblieben sind, sich wieder steigert zur Einheit der Gemeinde, der Grundform jeder Gesellschaft.

Wollen wir die Gemeinschaft, so gilt es, sie zu erbauen, gilt es, sie zu üben.

Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Gesellschaften von Gesellschaften; ein Bund von Bünden von Bünden; ein Gemeinwesen von Gemeinschaften von Gemeinden; eine Republik von Republiken von Republiken. Da nur ist Freiheit und Ordnung, da nur ist Geist; ein Geist, welcher Selbständigkeit und Gemeinschaft, Verbindung und Unabhängigkeit ist.

Aus: Gustav Landauer; Aufruf zum Sozialismus. 1. Aufl. Berlin 1911; Auszugsweise abgedruckt in: Gustav Landauer. Worte der Würdigung, a.a.O., S.8f.

SCHWACHE STAATSMÄNNER, SCHWÄCHERES VOLK! (1910)

Ein sehr blasser, sehr nervöser, ganz kränklicher und schwächlicher Mann sitzt am Schreibtisch und malt Noten aufs Papier. Er komponiert eine Symphonie. Er arbeitet mit allem Fleiß und läßt alle Künste springen, die er gelernt hat. Die Symphonie wird aufgeführt: hundertfünfzig Mann spielen im Orchester, im dritten Satz wirken 10 Pauken, 15 Ambosse und eine Orgel mit, im letzten Satz greift ein achtstimmiger Chor von fünfhundert Personen und ein Extraorchester von Pfeifern und Trommlern ein. Das Publikum rast vor Entzücken über diese Überkraft, diese imponierende Wucht.

An diesen modernen Komponisten, der in Wahrheit keine Spur von Kraft besitzt, dem es ein leichtes ist, Massen zum äußeren Aufwand der Kraft zu kommandieren, erinnern unsre Staatsmänner und Politiker, erinnert mehr und mehr die ganze herrschende Klasse. Im Hintergrund all ihrer Schwächlichkeiten und Hilflosigkeiten, ihrer Unproduktivität und Pfuscherei steht ein williges Riesenorchester, das ihrem Kommando gehorsam ist: das Volk in Waffen, die Armee. Das Geschrei der Parteien, das Schimpfen der Bürger und Arbeiter mit der geballten Faust in der Tasche, all die Opposition und Kritik kann von der Regierung nicht sonderlich ernst genommen, nicht als eine wirkliche Macht betrachtet werden, da ja die Elemente, die von Natur aus die radikalsten in jedem Volke sein müssen, die jungen Männer im Alter von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, in Regimentern geordnet hinter den unfähigen Regierungen stehen und jedem Wink ohne jede Frage willige Folge leisten. Da das so ist, merkt weder das Inland noch das Ausland noch die Regierung selbst, wie blamabel unsre politischen Zustände sind, wie unfähig unsre Regierung ist.

Wir Sozialisten, die gewahren, wie seit mehr als hundert Jahren der Sozialismus, das heißt die unmittelbare Beziehung der wirklichen Interessen, gegen die Politik, die Herrschaft der Privilegierten mit Hilfe von Fiktionen, ankämpft, die diese mächtige Tendenz der Geschichte, die unsre Völker zur Freiheit und zum großen Ausgleich zu führen bestimmt ist, nach Kräften durch Erweckung des Geistes und Aufbau sozialer Wirklichkeiten unterstützen wollen, wir hätten mit der Staatspolitik in keinem Falle etwas zu tun. Aber wenn wir sehen müßten, daß die Mächte des Ungeistes und der Gewaltpolitik noch so viel Kraft hätten, daß große Persönlichkeiten, starke Politiker mit Ziel und Energie erstünden, so hätten wir einigen Respekt vor solchen Männern im andern

im feindlichen Lager und könnten uns zu Zeiten wohl gar fragen, ob nicht den Mächten des Alten noch ein langes Leben bestimmt sei. Mehr und mehr jedoch sehen wir - und wir könnten es in andern Ländern genauso verfolgen wie in Deutschland -, daß die Kraft des Staates nicht mehr eigentlich im Geiste und der Naturgewalt seiner Vertreter steckt, sondern mehr und mehr darin, daß das Volk, auch die unzufriedensten, auch die proletarischen Massen, gar noch nichts davon wissen, daß ihre Aufgabe ist, aus dem Staate auszuscheiden und das Neue zu begründen, das bestimmt ist, ihn zu ersetzen. Hie Staatsgewalt und Ohnmacht der in Einzelne, Hilflose zerrissenen Massen einerseits, - hie sozialistische Organisation, Gesellschaft von Gesellschaften, Bund von Bünden, Volk andererseits, - das müßte der Gegensatz sein, der als Wirklichkeit gegeneinander steht. Schwächer und schwächer wird die Staatsgewalt, wird das Regierungsprinzip, werden die Naturen der Menschen, die das Alte vertreten - und das ganze alte System wäre unrettbar verloren, **wenn das Volk begonnen hätte, sich abseits des Staates tatsächlich zu konstituieren.** Aber die Völker haben es noch nicht begriffen, daß der Staat eine Aufgabe hat und eine unweigerliche Notwendigkeit ist, solange nicht da ist, was ihn zu ersetzen bestimmt ist: die sozialistische Wirklichkeit. Einen Tisch kann man umwerfen und eine Fensterscheibe zertrümmern; aber die sind eitle Wortemacher und gläubige Wortanbeter, die den Staat für so ein Ding oder einen Fetisch halten, den man zertrümmern kann, um ihn zu zerstören. Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andre Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält. Der absolute Monarch konnte sagen: ich bin der Staat; wir, die wir im absoluten Staat uns selbst gefangengesetzt haben, wir müssen die Wahrheit erkennen: **wir** sind der Staat - und sind es so lange, als wir nichts andres sind, als wir die Institutionen nicht geschaffen haben, die eine wirkliche Gemeinschaft und Gesellschaft der Menschen sind.

Aus: Gustav Landauer, Beginnen, a.a.O., S.51-53, Erstveröffentlichung in: Der Sozialist. Organ des Sozialistischen Bundes, Jg.II (1910), S.89

DREI FLUGBLÄTTER DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

DAS ERSTE FLUGBLATT:
WAS WILL DER SOZIALISTISCHE BUND? (1908)

Der **Sozialistische Bund** will all die Menschen zusammenfassen, die mit dem Sozialismus Ernst machen wollen.

Man hat euch gesagt, die sozialistische Gesellschaft könne erst in einem unbestimmten, fernliegenden Zeitpunkt an die Stelle der Ausbeutung, der Proletarisierung, des Kapitalismus treten. Man hat euch auf die Entwicklung verwiesen.

Wir sagen: Der Sozialismus kommt gar nicht, wenn ihr ihn nicht schafft. Es leben welche unter euch, die sagen: Erst muß die Revolution kommen, dann kann der Sozialismus beginnen.

Aber wie? Von oben her eingeführt? Staatssozialismus? Wo sind die Organisationen, die Anfänge, die Keime zu sozialistischer Arbeit und gerechtem Austausch unter sozialistischen Arbeitsgemeinden? Nirgends sind auch nur Spuren, auch nur Gedanken daran, auch nur Erwägungen der Notwendigkeit zu sehen.

Sollen wir in jenem Zeitpunkt auf die Advokaten, die Politikanten, die Vormünder des Volkes angewiesen sein?

Die Völker haben von jeher üble Erfahrungen mit ihnen gemacht.

Wir sagen: Umgekehrt wird ein Schuh daraus! Wir warten nicht auf die Revolution, damit dann Sozialismus beginne, sondern wir fangen an, den Sozialismus zur Wirklichkeit zu machen, damit dadurch der große Umschwung komme!

Alle Organisationen, die sich das arbeitende Volk bisher geschaffen hat, sind Organisationen zum Kampf ums Leben **innerhalb** der kapitalistischen Gesellschaft. Sie sind notwendig, damit die einzelnen Individuen und Branchen weiter existieren können und kleine Vorteile erringen; aber aus dem Kreis des Kapitalismus führen sie nicht heraus; in den Sozialismus führen sie nicht hinein.

Der Marxismus, der eine so große und verhängnisvolle Rolle in der Arbeiterbewegung spielt, hat vorausgesagt: Die Proletarisierung wird immer mehr um sich greifen, die wirtschaftlichen Krisen werden immer stärker werden, der Konkurrenzkampf der Unternehmer wird immer strenger, die Zahl der Unternehmungen immer kleiner: Der Zusammenbruch des Kapitalismus müsse kommen.

Wie ist es in Wahrheit gekommen? Wie kommt es immer mehr?

Was tut der Staat?

Er schleift dem Elend, wenn es gar zu groß wird, die Ecken ab; er sorgt durch Versicherungs-, Schutz- und Gewerbegesetze aller Art, daß der Kapitalismus nicht an seinen schlimmsten Konsequenzen zu Grunde gehe; daß es mit unserem System der Ungerechtigkeit und der sinnlosen Produktion und Verteilung der Güter weitergehen kann.

Es geht weiter mit dem Kapitalismus, das ist der Erfolg dieser gesetzgeberischen Arbeit. Es geht weiter mit dem Kapitalismus - das ist der Erfolg auch der gesetzgeberischen Arbeit der Arbeiterklasse und ihrer Vertreter.

Was tun die Unternehmer?

Sie sorgen durch Truste, Syndikate, gegenseitige Versicherungen und Verträge aller Art dafür, daß die Prophezeiung der marxistischen Stubengelehrten zu Schanden wird; sie machen sich keine unnötige Konkurrenz, sie helfen einander, sie machen sich nicht durchweg einander tot, sie halten sich vielfach einander am Leben, und sie schränken die Krisen ein, wie sie die Produktion einschränken. Das alles viefach auf Kosten der Arbeiter; ganz gewiß aber auf Kosten des Sozialismus. Es geht weiter mit dem Kapitalismus.

Was tun die Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Organisationen und Kämpfen? In ihren Gewerkschaften?

In ihren Gewerkschaften sind sie innerhalb des Kapitalismus organisiert; je nach den Branchen und Proletariergruppen, die der Kapitalismus braucht. Durch ihre Versicherungen und Kassen, durch die Verbesserung ihrer Verhältnisse, ihrer Lebenslage sorgt bald da, bald dort eine Branche, daß die schlimmsten Schrecken gemildert werden, daß es weitergeht - womit? Mit dem Kapitalismus!

Denn was die einzelnen in ihrer Rolle als Produzenten gewinnen, das verliert die Gesamtheit des Volkes, und vor allem des arbeitenden Volkes als Konsumenten. Wer zahlt alles, was der Unternehmer seinen Arbeitern zahlt? Der, der die Waren braucht: der Arbeiter als Konsument.

Das alles ist nötig, solange wir im Kapitalismus tief drinnen sind. Aber es führt uns nicht heraus; es hält uns nur immer fester und fester darin.

Was führt uns zum Sozialismus?

Der Generalstreik!

Aber ein Generalstreik ganz anderer Art, als er gewöhnlich im Mund der Agitatoren und im Herzen der schnell hingerissenen Masse wohnt - die abends Beifall klatscht und morgens wieder zur Fabrik trottet.

Der Generalstreik, der gewöhnlich gepredigt wird, heißt: Mit verschränkten Armen abwarten, wer stärker ist und es länger aushalten kann: die Arbeiter oder die Kapitalisten.

Wir aber sagen offen: Mehr und mehr kommt es durch die Organisationen der Unternehmer dahin, daß die Kapitalisten es aushalten können, die Arbeiter aber nicht. In den kleinen Streiks geht es so, in den großen geht es erst recht so, und im passiven Generalstreik würde es nicht anders gehen. Überlege sich's jeder, mit offenen Augen! Es tut weh, die Augen weit aufzumachen und die Wahrheit zu sehen, wenn man sich an die Dämmerung und die schlechte Beleuchtung gewöhnt hat - aber es tut verdammt not!

Wir künden euch, ihr Arbeiter, den **aktiven Generalstreik!**

Nicht von der Aktion ist hier die Rede, die wohl viele als notwendige Konsequenz des Generalstreiks gleich hinter oder neben ihm sehen. Wir fangen nicht mit dem Ende an, sondern mit dem Anfang. Es ist ja noch gar nichts für den Sozialismus geschehen, es ist noch gar nicht das geringste von ihm getan worden: wofür wollt ihr denn kämpfen und euch umbringen lassen? Für die Herrschaft irgendwelcher Führer, die dann wohl wissen werden, was sie wollen? was sie tun? wie sie eure Arbeit und die Verteilung der Güter, die ihr braucht, anordnen?

Wäre es nicht besser, das alles wüßtet und tätet ihr selber?

Die Aktion der arbeitenden Menschen heißt Arbeit!

Im aktiven Generalstreik sind die Arbeiter so weit, daß sie die Kapitalisten aushungern, weil sie nicht mehr für den Kapitalisten arbeiten, sondern für die eigenen Bedürfnisse.

Ihr Kapitalisten, ihr habt Geld? ihr habt Papiere? ihr habt Maschinen, die leer stehen?

Eßt sie auf, tauscht sie untereinander, verkauft sie euch gegenseitig - macht was ihr wollt! Oder - arbeitet! Arbeitet wie wir. Denn Arbeit könnt ihr von uns nicht mehr bekommen. Die brauchen wir für uns selbst. Wir haben sie nicht mehr im Rahmen eurer unsinnigen Wirtschaft, wir verwenden sie für die Organisationen und Gemeinden des Sozialismus.

So wird es einmal heißen. Dies und nichts anderes kann der Anfang des Sozialismus sein.

„O weh! das ist ein weiter Weg. Jetzt sollen wir erst anfangen? Und wir dachten, wir seien schon nahe am Ziel!"

Wie könnt ihr nahe am Ziel sein, da ihr noch keinen einzigen Schritt getan habt?

Begebt euch nur auf den Weg: Und gleich seht ihr das Ziel leib-

haft vor euch.

Der allererste Schritt ist: Daß ihr die Wahrheit hört. Sie schmeckt bitter, wie manche Wurzel, aber wenn sie wächst, wird sie süße Früchte tragen.

Dies ist unser erstes Wort an euch, aber ihr sollt mehr hören. Ganz genau soll euch gesagt werden, **wie man aus dem Kapitalismus austritt**, wie man ihm den Dienst verweigert, wie man den Sozialismus beginnt, wie man ihn fortführt, bis der Kapitalismus - aus innerer Einsicht oder aber aus äußerer Notwendigkeit - zur Kapitulation gezwungen ist.

DAS ZWEITE FLUGBLATT: WAS IST ZUNÄCHST ZU TUN? (1908)

Wir wollen mit dem Sozialismus Ernst machen. Was also ist zunächst zu tun?

Dem deutschen Volk fehlt jeder Mut, jede Initiative, jeder Glaube an die freie Tat. Auch die Besten unter ihnen haben sich ans Warten gewöhnt; bei jedem Vorschlag zu selbständiger Handlung fragen sie gleich: „Aber was wird man uns in den Weg legen?" Die einen warten auf das, was sie Revolution nennen; die andern auf die Entwicklung; die dritten auf die Dummheiten der Gegner; die vierten auf Parlament und Regierung.

Und eine heillose Angst haben sie fast alle vor dem, was sie das Experiment nennen, vor den Fehlschlägen und vor den Niederlagen.

Und vor lauter Angst vor den Niederlagen merken sie nicht, daß das, was sie in fünfzig Jahren getan und nicht getan haben, nichts ist als eine einzige große, fortgesetzte Niederlage.

Nur wer die Niederlagen nicht fürchtet und sich von vornherein vornimmt: sie sollen vorübergehend sein, sie sollen nicht zurückschrecken, nur wer fröhlich und zuversichtlich vorwärts marschiert, kann siegen.

Wo ist bei uns in Deutschland die Unternehmungslust, die freudige Erwartung des Großen, das man selber tun wird, die Zuversicht? Wo nur der Glaube an die eigene Sache?

Die Bewegung in Deutschland, die sich bisher die sozialistische genannt hat, hat längst keine Frische und keine Farbe mehr. Ihre Farbe sei rot, sagen sie und befestigen sie eifrig an Kränzen, die sie edlen Toten widmen. Rot mag ihre Erinnerung sein; ihr

Leben ist grau.

Was also ist zunächst zu tun?

Die mit dem Sozialismus Ernst machen wollen, aus tiefster innerer Not und aus schönstem inneren Reichtum heraus Ernst machen wollen, müssen sich sammeln zu Sozialistischem Bunde.

Wollen, wirklich wollen, **ist dasselbe wie tun.** Wir reden hier nicht von denen, die „Sympathien haben" oder die „gerne möchten" oder „freudig begrüßen" oder „anstreben" oder wie die aufschiebenden Redensarten alle heißen. Wir reden von der Sammlung derer, die wollen und also beginnen.

Wer also will mit uns sein? Wer fühlt, daß die Armut eine Schande sei für jeden von uns? Daß die Art, wie bei uns die Güter produziert werden, nicht um der Gemeinsamkeit des Bedarfs willen, sondern um der einzelnen willen, die sich bereichern und Machthaber sein wollen, ein ruchloser Unsinn ist? Wer merkt, daß die Schuld aller, der vergangenen Geschlechter und derer, die jetzt lebendige Menschen sind, ihn aus der heulenden Stimme des Trunkenbolds anbrüllt, ihm aus den Augen der Dirne ins Gesicht sieht, ihn anstarrt aus den vergitterten Fensterhöhlen der Zuchthäuser? Wer geht durch all diese Zeit mit Ekel und Ingrimm? Und wem ist doch dabei im Herzen die Hoffnung, in den Händen der Wille, im Auge das lichte Wissen unzerstörbar? Wer merkt im tiefsten Innern, daß es uns not tut und daß es uns gelingen muß, eine Gemeinsamkeit, ein Volk, ein Ganzes höherer Ordnung zu schaffen, das weitaus etwas anderes ist, als was sich heute Deutsches Reich nennt?

Wer so einer ist, zögre keinen Augenblick. Er gehört zu uns, er komme zu uns, wandre mit uns; schaffe Freude mit uns ringsum und siege mit uns!

Was wir heute Sozialistischen Bund nennen, das soll einmal unser Volk, unser ganzes Volk sein.

Heute sind wir wenige; einst wollen wir alle sein.

Obwohl wir wenige sind, gilt es zu beginnen; weil wir wenige sind, muß klein begonnen werden. Haben wir aber erst begonnen, zeigen wir allen, die uns sehen können, was Sozialismus, was Freude, was Gemeinschaft ist, oh! Das wissen wir: Dann werden wir bald viele sein.

Wir beginnen mit dem Sozialismus, indem wir aufhören, Knechte des Kapitals zu sein. Wir beginnen mit dem Sozialismus, indem wir nicht mehr als Lohnarbeiter für den Warenmarkt produzieren.

Die eigene Arbeit um des schönen Lebens und der inneren Seligkeit willen zusammen mit arbeitenden und helfenden Menschenbrüdern

und Schwestern in den Dienst des eigenen Verbrauchs stellen - das ist der Beginn des Sozialismus.

„Wie kann das geschehen? Wie ist das möglich? Wo nehmen wir die Maschinen, die Fabriken, den Boden, das Geld her?"

Hättet ihr seit fünfzig Jahren gewußt, daß der Sozialismus nur kommt, wenn man ihn tut, ihr würdet heute nicht mehr so fragen. Wir werden euch einmal die Geschichte des Verhältnisses zwischen der Sozialdemokratie und den Genossenschaften erzählen, werden euch die Aktenstücke vorlegen und werden euch sagen: Einst war die Sozialdemokratie auf Grund der unsinnigen Lehren von Karl Marx der Todfeind der Genossenschaften, heute werden die Genossenschaften in manchen Bezirken schon fast von Partei wegen gegründet, obwohl die Genossenschaftsbewegung immer noch das Stiefkind der Sozialdemokratie ist. Aber doch haben die Arbeiter, die ihren Konsum zusammengetan haben, schon eigene Fabriken, Großbäckereien, Schlächtereien, eine Großeinkaufsgesellschaft mit eigenen Dampfern. Wo kam das Geld her zu diesen vielen Grundstücken, Baulichkeiten, Fabriken und Maschinen? Sie haben ihre Kundschaft organisiert! Kundschaft ist Kredit; Kredit ist wirtschaftliche Macht. Die organisierte Kundschaft ist der Arbeitgeber im beginnenden Sozialismus; anders und besser ausgedrückt: Im Sozialismus wird für den Konsum produziert; die Arbeitgeber sind die Konsumenten, die Arbeitnehmer die Produzenten; und beides sind dieselben Personen, und es gibt keine Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr. Heute wollen die Konsumenten billige Preise, und die Produzenten hohe Löhne, und sie merken nicht, daß das so ist, wie wenn einer seinem Bild im Hohlspiegel eine Ohrfeige geben will und sich selber schlägt. Im beginnenden Sozialismus wird der verzerrende Spiegel des Zwischenwuchers zerschlagen, und Konsument und Produzent erkennt sich als dieselbe Person. Den Bund der Konsumenten also gilt es zu schaffen, die für sich selber produzieren: Dann habt ihr Grundstücke und Fabriken, Maschinen und „Geld". Ihr gebt dem Fabrikanten eure Arbeitskraft, der gibt euch Lohn, und dem Kaufmann gebt ihr Geld für die Waren, die ihr braucht. Ist es nicht das einfachste Rechenexempel, daß, wenn ihr die Reihenfolge umkehrt und also damit beginnt, euch selbst das Geld für die Waren, die ihr braucht, zu geben, daß ihr dann euch selbst den Lohn geben könnt und daß ihr euch selbst eure Arbeitskraft zur Verfügung stellen könnt? Und daß es dann keine Waren mehr gibt, weil es keinen Zwischenhändler und keinen kaufmännischen Gewinn mehr gibt, und keinen Lohn und kein „Geld" und keine Arbeitnehmer und Arbeitgeber?

Nicht die Lohnkämpfe der für den Kapitalismus Produzierenden schaffen den Sozialismus. Der Sozialismus beginnt mit der Organisation des Konsums. Die Organisation des Konsums schafft den für ihre Gemeinsamkeit arbeitenden Menschen die wirtschaftliche Macht und ihren Sachausdruck: gegenseitigen Kredit, Grundstücke, Baulichkeiten, Fabriken, Maschinen und alles, was not tut. Die Organisation des Konsums nimmt den schmarotzenden und anhäufenden Machthabern die wirtschaftliche und damit jegliche Macht: das Kapital, den Wert ihres Geldes, die Arbeiter, die Möglichkeit, ohne produktive Arbeit zu leben.

Hätten die Sozialisten damals, als die Bewegung noch jugendlich war, als sie noch in Verbindung stand mit den politischen Revolutionen, welche Verhältnisse und Menschen zu schnellem Umschwung befähigten, gewußt, was wir heute wissen, eingesehen, was der größte Sozialist, Proudhon, ihnen damals so sagte, wie wir es heute endlich in später Stunde wiederholen: Sozialismus ist nicht eine Sache der Forderung und des Abwartens, sondern des Tuns, und wäre in diesen fünfzig Jahren fortgesetzt, tapfer und freudig im Anschluß an das, was die arbeitenden Menschen verbrauchen, erst der Austausch und dann die Produktion des Sozialismus organisiert worden: Wahrlich! Dann wäre in dieser Zeit längst die letzte große Frage des Sozialismus reif zur Lösung geworden, die Frage, die nicht durch den bloßen Zusammenschluß der Konsumenten-Produzenten zur Entscheidung gebracht werden kann. Der Zusammenschluß der Menschen durch Organisation ihres Konsums und damit ihres Kredits schafft die wirtschaftliche Macht, die das Kapital ersetzt und das feindliche Kapital zerstört. Alle Weiterverarbeitung der Rohprodukte ist so den Monopolisten aus der Hand zu nehmen. Bleibt aber der Kampf gegen die Monopolisten ersten Grades, um die Gewinnung der Rohprodukte und der notwendigsten Lebensmittel. Bleibt der Kampf um die Natur, die nicht von Menschen geschaffen werden kann; um das, was allen Menschen von Natur wegen gehört: um den Grund und Boden. Längst, sagen wir, wäre diese eigentliche Kernfrage des Sozialismus reif zur Lösung geworden, und mit ihr wären auch die großen politischen Fragen gelöst worden, wäre Freiheit und Selbstbestimmung des Volkes gekommen: **Volk und Land! Land und Freiheit!** Erst wenn die Volksgemeinden den Boden haben, wie sie ihn in allen Ländern einmal gehabt haben, ist Volkstum und Freiheit geschaffen.

Den heute bestehenden Genossenschaften fehlt vielfach der Geist des Sozialismus; es fehlt ihnen der Wille und das Ziel; und statt dessen haben sie etwas, das schlimmste Gift für Deutsche: den

Geist der Bürokratie. Diese Genossenschaften sind sich Selbstzweck geworden, der Geist ist in ihnen erstickt in Kleinlichkeiten; in ihnen waltet die Beziehung von Herren und Knechten, von Obrigkeit und Angestellten, von kaufmännischen Veranstaltern, die recht viel verkaufen wollen, und einer Masse von Mitgliedern, die recht viel kaufen sollen; und nur wenige wissen davon, daß diese Verbände alle Formen unseres äußeren Lebens zu erschüttern berufen sind, aber nur dann, wenn die Beteiligten allesamt aus innerer Erschütterung, aus großem, heiligem Willen heraus ans Werk gehen. Sie aber kommen nicht hinaus über das Verhältnis von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, sie haben ihre Knechtsgewohnheiten und Rachegefühle und ihre schnell erlernten Herrenmanieren mit in die Genossenschaft gebracht; und wer das Verhältnis der Konsumgenossenschaften zu den für sie und in ihnen produzierenden Arbeitern kennt, der weiß nicht, was schlimmer ist: das Verhalten der organisierten Arbeiter in ihrer Rolle als Arbeitgeber oder das Verhalten der in den Gewerkschaften organisierten Arbeitnehmer gegen die Genossenschaften.

Es ist nicht anders: Was wirklich zum Ziele führen will, muß im Geist beginnen und muß darum klein beginnen.

Wo der Zentralismus und die Bürokratie herrschen, ist keine Gemeinschaft, kein Zusammenwirken, keine Entfesselung freudiger Kräfte.

Aber doch, obwohl diesen Genossenschaften der rechte Geist, das rechte Ziel und die rechte Grundlage fehlt, obwohl in ihnen die große Masse der Mitglieder nur als Zahler und Käufer gelten, ist die Genossenschaft die einzige Organisationsform unserer Zeit, in der - als Form - sozialistischer Beginn ruht. Zusammenschluß der Verzehrer, um für den eigenen Bedarf, statt für den kapitalistischen Markt zu arbeiten: Wissen die Genossenschafter erst, daß sie das und nichts anderes tun, dann werden sie die unsern sein. Einstweilen sind sie wie die Märchenprinzen, die ein schönes Land suchen und darin sind, ohne es zu wissen: weil sie vom Falschen umnebelt sind.

Soll ihnen und all den andern gezeigt werden, was ihnen fehlt, so darf es nicht bloß gesagt werden. Gesagt ist es schnell: Ihnen fehlt der Boden und der Geist.

Viel mehr als in den bürokratischen Genossenschaften, die in Verwaltung und Mitgliedermassen zerfallen, ist der Sozialismus schon zu Hause in den kleineren Gruppen, die im Anschluß an Lohnbewegungen, Streiks oder auch bloß um des reineren Lebens und der Propaganda willen aus der kapitalistischen Produktion austreten

und für den eigenen Bedarf oder die Arbeiterkundschaft arbeiten. In Deutschland gibt es bisher kaum Beispiele dafür; aber jetzt schon in der Schweiz, in Frankreich und all den andern Ländern, von denen wir, die am schlimmsten an dumpfe, knechtische Unternehmungslosigkeit gewohnt sind, viel lernen müssen.

Bei jeder wirtschaftlichen Bewegung in all den Branchen, die notwendige Bedürfnisse herstellen, sollten sich die Beteiligten fragen: Ist nicht jetzt eine Gelegenheit, nicht bloß für Tage, sondern endgültig dem Kapitalismus Arbeit zu entziehen? Denn die Beteiligten sind nicht bloß die Produzenten, die in den Streik eingetreten sind, sondern ebenso die vielen Konsumenten, die sie auch heute schon manchmal durch den Boykott unterstützen. An den Boykott aber muß sich die Organisation des Konsums und die Eigenproduktion für die organisierten Konsumenten anschließen. Sonst ist das Resultat nur: eine vorübergehene Erhöhung der Löhne für die Produzenten und eine dauernde Verteuerung der Preise für die Konsumenten.

Und bei jeder wirtschaftlichen Bewegung, bei jedem Streik sollten sich die Beteiligten fragen: Können wir nicht in der Zeit des Stillstands etwas für uns selber, für unsere Gemeinsamkeit arbeiten und einrichten? Können wir nicht Anstalten zu gemeinsamem Konsum treffen, und wenn's nur Suppenküchen für den Anfang wären, die wir aus eigenen Kräften besorgen und aufrechterhalten, auch wenn der Streik zu Ende ist?

Das alles sind kleine Anfänge, Keime, Zellen. Aber wie viel geschieht da, wenn erst der Geist der Initiative, des frohen Schaffens, der Unternehmungslust, der Hoffnung über das Volk, über die Massen kommt!

Freude, Hoffnung und Zuversicht leben in uns vom Sozialistischen Bunde, und wir wollen sie um uns verbreiten. Genug des Zagens, genug und zuviel des Wartens auf andere. Voran mit allem, was zu neuem Leben hilft; dann folgen die andern, wenn sie uns am Werke sehen.

Die Zerstörung aller Hindernisse kommt, wenn sie wirkliche Hindernisse sind, wenn wir nämlich ganz dicht, so daß nicht der kleinste Zwischenraum mehr ist, bis zu ihnen herangerückt sind. Jetzt sind sie nur Hindernisse der Voraussicht, der Phantasie, des Bangens. Wir sehen schon: Das und das und das wird man uns, wenn's erst soweit ist, in den Weg legen und - und? - und (wir) tun gar nichts, als höchstens bellen. Wenn es erst so weit ist? Laßt's doch erst so weit sein!

Wer will dir denn Gewalt antun, du Volk, wenn du's nicht selber bist? Die wenigen sollen doch vorangehen, damit sie die vielen werden.

Dann kommen sie schließlich zur Mitte ihres Weges, und siehe da! Ihre Feinde sind verschwunden oder wenigstens der nötigen Truppen entblößt.

Wo mögen die Truppen hingekommen sein? Sollten sie nicht darum verschwunden sein, weil wir mehr geworden sind? Sollten die früheren Feinde nicht jetzt in unseren Reihen sein?

Ist es nicht wie ein Echospiel? Was fürchtet das Volk? Das Volk! Wer hindert die Massen? Die Massen!

Ihr selbst seid eure Feinde! Baut, wachst und sammelt euch! Jeder unter euch zählt doppelt: Wer zum Sozialismus geht, gibt ihm einen Freund und nimmt ihm einen Feind.

Längst solltet ihr wissen, daß all eure Knechtschaft eine freiwillige ist, und daß niemand euch wahrhaft hindert als ihr euch selbst.

Wer im rechten Geiste baut, zerstört im Bauen die stärksten Hindernisse.

Wenn alle, die den Sozialismus erstreben, ihn wirklich wollen, das heißt tun, sind wir unüberwindlich.

Einstweilen, bis wir alle haben, wollen wir viele gewinnen, wollen wir wenigen tun.

Der echte, ganze, lebendige, aus dem Geiste geborene und den Geist wiederum zeugende Sozialismus erwacht in der sozialistischen Siedlung; und von ihr aus leuchtet er weit hinaus ins Land und ins Volk.

DAS DRITTE FLUGBLATT: DIE SIEDLUNG (1910)

Wir wollen Siedlungen gründen; wir wollen, daß die Arbeiter Landarbeit, auf dem Feld und in den Gärten, und Industriearbeit, in Werkstätten und Fabriken, vereinigen; wir wollen recht viele, nach Möglichkeit alle unsere Bedürfnisse selbst herstellen.

Man fragt, wo wir den Boden hernehmen? Ja freilich, das muß man fragen, denn der Boden ist den Massen der arbeitenden Menschen genommen worden, und die Proletarier in den furchtbaren Massenanhäufungen der Großstädte und Industriestädte meinen, das müsse so sein und sei immer so gewesen.

Es ist aber nicht immer so gewesen und darf nicht so bleiben.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß man die arbeitenden Menschen, daß man Männer, Frauen und Kinder mit Gewalt und List vom Lande vertrieben hat. Zweierlei Interessen, zweierlei Gewalthabern wurde damit gedient: Die Landjunker hatten Landhunger, und die Industrieherren und Schlotbarone hatten Menschenhunger. Auf dem Lande waren zu viel Menschen, die kleine Stücke Boden zu eigen oder zu Gemeindebesitz hatten, und in den Städten waren zu wenig Menschen, die in den Fabriken fronten.

In den revolutionären Bewegungen, die am Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Frankreich her begannen, wurde der ländlichen Leibeigenschaft ein Ende gemacht. Aber die Herren und die Art des Frondienstes haben nur gewechselt; noch immer ist es der Großgrundbesitz, ist es der Bodenraub, der die Ungerechtigkeit und das Elend zuwegebringt.

Der Boden ist ganz etwas anderes, als was man Kapital nennt.

Kapital ist zweierlei: erstens Arbeitsprodukte in Form von Wohnungen, Fabriken, Werkzeugen, Maschinen, die man zu weiterer Arbeit braucht; zweitens Kredit, gegenseitiges Vertrauen, das die Produktion und den Austausch der Güter ermöglicht. Kapital also ist Kundschaft, ist vereinigter Konsum und sind Arbeitsprodukte, die, immer wieder erneuert, von Arbeitern hergestellt werden. Heute freilich ist das Kapital Zins und Wuchergeld, weil das Zeichen des erwarteten Produkts, das Mittel des Tausches zum König und Erpresser gemacht worden ist; aber das Volk könnte dem Unwesen durch die Vereinigung seines Konsums, durch die Organisation seines gegenseitigen, unentgeltlichen Kredits sofort ein Ende machen, für seinen eigenen Bedarf arbeiten und aus dem „Kapitalismus" austreten, wenn es den Boden hätte!

Die Gesellschaft kann nur kapitalistisch sein, weil die Massen ohne Boden sind.

Der Boden nämlich ist kein Kapital, ist ganz etwas anderes als Kapital. Der Boden, aus dem alles kommt, was die Industrie dann weiter verarbeitet, und aus dem all unsere Lebensmittel kommen, ist ein Stück Natur, wie die Luft, die wir atmen, wie das Licht und die Wärme, ohne die kein Leben ist.

Wie die Luft und das Licht müssen die Erde und das Wasser frei sein.

Das wissen alle Menschen von jeher und werden es in alle Zeiten hinein wissen. Niemals wird es in den Kopf eines Menschen wirklich hineingehen, daß der Boden etwas sei, das einzelnen Menschen gehö-

ren und Massen nicht gehören kann. Er gehört allen - er gehört keinem.

Diese Herrenlosigkeit des Bodens, die von Natur aus ist, braucht durchaus nicht die Form des Gemeineigentums anzunehmen.

Man darf sich das beileibe nicht so vorstellen, als ob nun jeder Besitzer von seinem Erbe vertrieben werden solle, oder als wenn gar niemand mehr ein Hemd am Leibe oder Stiefel an den Füßen haben dürfe, weil das ja auch Bodenprodukte seien!

Die den Sozialismus verwirklichen wollen, dürfen keine Kinder und schwärmerischen Pfuscher sein. Alle Kultur beruht von jeher auf dem Besitz, und gegen den Besitz, sei es nun Gemeindebesitz oder Privatbesitz, ist nichts einzuwenden, **sondern gegen die Besitzlosigkeit!**

Die Herstellung der Herrenlosigkeit des Bodens oder des allgemeinen Besitzes an Boden und Bodenprodukten kann nur in der Form vor sich gehen, daß in allen Landstrichen von Zeit zu Zeit eine Neuaufteilung des Bodens erfolgt. Das wird die Aufgabe der Gemeinden, der Kreise, der Provinzen sein, und vielfach wird an altes Recht angeschlossen werden und verjährtes Unrecht wieder gut gemacht werden.

Das Stück Natur, das allen gehört, den Boden, können wir nur wiedererlangen, wenn das Stück Natur, das wir selber sind, ein anderes wird; wenn ein neuer Geist des Ausgleichs, der Erneuerung aller Lebensbedingungen, über uns kommt.

Dann kommt wieder wirkliche Kultur, und sie wird nicht aussehen wie das Hirngespinst und das Wortgemälde derer, die ins Allgemeine und Nebelhafte drauflos und drumherum schreiben, sondern sie wird eben eine Wirklichkeit, das heißt Vorläufiges, Veränderliches und Bewegliches sein.

Heute machen sich die Menschen, die Freunde ganz ebenso wie die Feinde des Sozialismus, die fabelhaftesten Vorstellungen von dem Aufhören des Privateigentums an Grund und Boden. Das kommt daher, daß sie als Ungläubige und Tatlose immer nur ans Vollendete, ans sogenannte Ganze, ans letzte Ende denken, statt an den allerersten Anfang, das Handanlegen und Durchsetzen. Unter uns Menschen und in der Natur überhaupt gibt es keine fertigen Gebilde, nichts Rundes und Abgeschlossenes. Rund und geschlossen sind nur Wörter, Bilder, Zeichen und Phantasien. Die Wirklichkeit ist in der Bewegung, und der wirkliche Sozialismus ist immer nur beginnender, ist immer nur ein solcher, der unterwegs ist.

Die Gemeinden werden sich in ihrer Gemarkung umsehen, und die

Ältesten werden begehrlich und mahnend von alten Zeiten erzählen; die Stadtproletarier werden ihr Blut wieder in sich rauschen fühlen und werden spüren, daß es Bauernblut ist, und viele, viele werden wieder mit Sack und Pack in die Dörfer und kleinen Städte ziehen und dort in den Dorffabriken, den Werkstätten und zugleich in den Feldern und den Gärten arbeiten. Die Bauern brauchen Menschen, Geist, Bildung, Regsamkeit, Freiheit; und die heute entwurzelten und haltlosen Proletarier brauchen Land, Charakter, Verantwortlichkeit, Natur und Liebe zur Arbeit und Freiheit. Und auch die Menschen der geistigen Arbeit werden kommen, die Künstler, die Gelehrten, die Stubenhocker, die Tagelöhner und Prostituierten des Geistes. Sie werden wieder solche werden, die ihre Feierstunden und ihren Aufschwung und ihre Einsamkeit für sich haben, die aber in den vielen langen Stunden des Alltags ihr Wissen, ihre Technik, ihre Arbeit mit ihren Menschenbrüdern in der Gemeinde vereinigen werden.

Wir sind längst imstande, in allen Kulturländern von unten auf die Verteilung des Landes und seiner Produkte in Einklang zu bringen mit der Bevölkerungszahl; und dieser große Ausgleich ist die Aufgabe, die vor uns steht.

Womit aber beginnen wir? Wie führen wir das durch? Sagen, predigen, anfeuern, fordern, schreien?

Dagegen soll gar nichts gesagt werden; es wird gut und nötig sein; denn lange genug ist die einfache Wahrheit mit allerlei politischem und angeblich wissenschaftlichem Kram verschleiert worden.

Und flüstern und denken und in Gedanken und Erfahrungen und Kenntnissen weiterspinnen wollen wir das alles auch.

Aber das ist nicht genug; das ist für die Pioniere, für alle, die mit Herz und Seele am Sozialismus hängen, nicht das einzige, nicht das wichtigste.

Was wir Sozialismus nennen, ist freudiges Leben in gerechter Wirtschaft. Die Menschen wissen heute nicht, erleben es nicht mit dem wahrhaften Wissen des Dabeiseins und Erfassens, mit dem Wissen, das Neid und Lust und Nachahmung mit sich führt, was das ist, freudiges, schönes Leben. **Wir müssen es ihnen zeigen.**

Wir wollen nach Möglichkeit aus dem Kapitalismus austreten; wir wollen sozialistische Gehöfte, sozialistische Dörfer gründen; wir wollen Land- und Industriearbeit vereinigen; wir wollen, soweit es geht, und es wird immer besser gehen, wenn wir nur erst beginnen, alle unsere Bedürfnisse selbst herstellen und bald auf unserem

neuen, dem sozialen Markt tauschen und den kapitalistischen vermeiden.

Wir wollen Vorausgehende sein, wir wollen uns in Bewegung setzen, und durch unsere Bewegung wollen wir die Massen bewegen.

Da war einmal ein weites, flaches, weißes, leichenhaftes, unbewegliches Schneefeld. In der weiten Fläche standen da und dort Schneemänner, die hielten Reden an das Schneefeld und erschütterten die Luft und hielten auch Reden an die Felsblöcke, die wie kahle Egoisten einsam und unzugänglich sich erhoben. Und es veränderte sich nichts. Da aber fingen ganz hinten ein paar Schneeflöckchen an, sich zu vereinigen und sich zu bewegen. Das breite Feld rührte sich nicht, aber es murrte: „Egoisten, die für sich wirtschaften wollen! Lösen sich von der großen Masse los! Was wollen die paar verlorenen Flocken!" Aber die Bewegung der wenigen, die wirkliche Bewegung hatte etwas geschaffen, was vorher nur dem Namen nach da war: Bewegung; denn freilich, ihr totes Ruhen und die Reden ihrer Schneemänner hatten sie schon ihre Bewegung genannt. Nun aber war wirkliche Bewegung durch diese Absonderung, dieses Losgehen der wenigen, gekommen, und es wurden mehr und mehr, und bald war wie mit einem Mal das ganze ungeheure Schneefeld in unaufhaltsame Bewegung gebracht und brauste wie ein ungeheurer Strom talabwärts.

Arbeitende Menschen, die ihr in Berufsverbänden, in Gewerkschaften, die ihr vor allem in euren Konsumgenossenschaften vereinigt seid; ihr seid bisher viel zu zaghafte Sozialisten gewesen, und eure revolutionäre Gesinnung, die ganz aufs Wort und auf die Hoffnung gestellt ist, war vielleicht das Zaghafteste an euch. Sozialismus ist neue Wirtschaft; und neue Wirtschaft muß begonnen werden. Vereinigt euren Konsums, damit ihr euch aus Überschüssen und aus Kredit - organisierte Kundschaft schafft Kredit - die Eigenproduktion für eure Bedürfnisse schafft. Vereinigt euren Konsum, damit euch eure Produktion nicht nur Weiterverarbeiten und Formveränderung sei, sondern das Gewinnen der Naturstoffe aus dem Boden selbst. Schafft euch Land an! Besiedelt das Land! Geht zu den Bauern und erweckt sie aus ihrem Schlafe. Sie sind in Zeiten, die noch nicht lange vergangen sind, die noch in unsern sind, ihres besten Blutes, ihrer besten Köpfe beraubt worden. Schaff dir wieder das Wissen, du deutsches Volk, daß ihr zusammengehört: Bauern, arbeitsame Bürger, Stadtproletarier und geistige Arbeiter!

Sind solche Siedlungen erst aus der gewaltigen Macht vereinigter Bedürfnisse geschaffen worden, ist das Freudenleben des Wirt-

schaftens in neu vom Geiste belebten Gemeinden erst da, dann wird es nicht mehr die Hoffnung in die Ferne sein, was die Massen erfüllt, sondern der Neid auf das, was sie greifbar um sich sehen: An allen Enden, in allen Gegenden sozialistische Anfänge, Vorbilder der Kultur. Dann wird die Frage wie eine Brandung emporschwellen: Wo nehmen wir den Boden her? Und dann wird im ganzen Volke durch Beschlüsse der kleinen und großen Gemeinschaften die Neuaufteilung des Bodens, die Zerschlagung des Großgrundbesitzes, die soziale Regulierung, wie sie von Zeit zu Zeit immer vorgenommen werden muß, beginnen. Darum ist unsre Zeit so träge, so unersprießlich, so zerrissen und unglücklich, weil wir zu lange schon in Passivität verharren, weil wir unsre große Aufgabe: den Besitz der Bevölkerungszahl anzupassen, zu lange schon aufgeschoben haben. Der Boden ist Natur und keines Menschen Eigentum; verjährtes Unrecht muß von Zeit zu Zeit immer wieder ins Gleiche gebracht werden. Raffen wir uns zur Aktivität auf; treten wir durch Vereinigung unseres Konsums aus dem Kapitalismus aus; schaffen wir das Volk, das heute nicht da ist; bilden wir die ersten Anfänge der neuen Gemeinden, der neuen Gesellschaft, der neuen Arbeit, des neuen Marktes.

Das Stück Natur, das allen gehört, den Boden, können wir nur wiedererlangen, wenn unsere eigene Menschennatur sich gewandelt hat: wenn der Geist der Verwirklichung und des Ausgleichs, der Erneuerung aller Lebensbedingungen über uns kommt und wir endlich wieder wissen: Nur die Gegenwart ist wirklich, und was die Menschen nicht jetzt tun, nicht sofort zu tun beginnen, das tun sie in alle Ewigkeit nicht.

Aus: Gustav Landauer, Beginnen, Aufsätze über Sozialismus. Hg. M. Buber, Köln 1924 (Reprint: Telgte-Westbevern 1977), S.91-111; Erstveröffentlichung in: Der Sozialist. Organ des Sozialistischen Bundes, Hg. Gustav Landauer, Jg. V (1913), Nr. 24, S. 185-190

Die Flugblätter sind nicht von Landauer unterzeichnet, doch nimmt er im Vorwort zur 1. Auflage seines Buches „Aufruf zum Sozialismus" (Berlin 1911, 2. Aufl. 1919, 3. Aufl. Köln 1925, Neuausgabe hrsg. und eingel. von H.-J. Heydorn, Frankfurt-Wien 1967) darauf Bezug: „Außerdem haben wir (die Mitglieder des Sozialistischen Bundes) bisher drei Flugblätter herausgegeben (...)." Diese Flugblätter bilden so eindeutig eine Zusammenfassung der in dem genannten Buch enthaltenen Ideen, daß wohl nur Landauer, zugleich Herausgeber des „Sozialist", der Autor sein kann.

DIE ZWÖLF ARTIKEL DES SOZIALISTISCHEN BUNDES (1912)

Artikel 1

Sozialismus ist der Aufbau einer neuen Gesellschaft.

Artikel 2

Die sozialistische Gesellschaft ist ein Bund selbständig wirtschaftender, untereinander in Gerechtigkeit tauschender Gemeinden, deren Individuen im Besonderen frei, im Gemeinsamen freiwillig einig sind.

Artikel 3

Der Sozialistische Bund, der berufen ist, schließlich an die Stelle der Staaten und der kapitalistischen Wirtschaft zu treten, kann nur dadurch anfangen, Wirklichkeit zu werden, daß die wollenden Sozialisten zu Lebensgemeinschaften zusammentreten und so nach jeweiliger Möglichkeit ihren Austritt aus der kapitalistischen Wirtschaft betätigen.

Artikel 4

Die beginnenden Siedlungen des Sozialismus werden vorbereitet durch die Zusammenlegung des Konsums und den Ersatz der Geldwirtschaft durch gegenseitigen Kredit. Auf diese Weise wird die Möglichkeit geschaffen, daß die arbeitenden Menschen und die Wirtschaftsgemeinden ohne Dazwischentreten von Profitmachern und Schmarotzern produzieren und die Produkte ihrer Arbeit untereinander tauschen.

Artikel 5

Was heute Kapital genannt wird, ist im Sozialistischen Bunde zweierlei: erstens verbindender Geist, der Institutionen schafft, die den arbeitenden Menschen gewährleisten, während der Arbeit an Dingen, die nicht für ihren Verzehr, sondern für die Tauschwirtschaft bestimmt sind, ihre Bedürfnisse für Leben und Handwerk zu befriedigen; dieser Geist der Gegenseitigkeit und seine Einrichtung treten an die Stelle der wucherischen und sinnlosen Produktion fördernden Geldwirtschaft. Zweitens gehört heute zum Kapital, gehört immer und so auch im Sozialistischen Bunde zu den Bedingungen der Wirtschaft: der Boden, ein Stück Natur also, wie das vorher genannte Kapital ein Stück Geist ist.

Artikel 6

Die Freimachung des Bodens und seine Neuaufteilung unter die Wirtschaftsgemeinden auf der Grundlage der Gerechtigkeit, der wahren Bedürfnisse und der Anerkenntnis, daß es keinerlei unverjährbares Eigentumsrecht am Boden geben kann, ist Bedingung für die endgültige und völlige Durchsetzung des Sozialismus unter den Völkern.

Artikel 7

Damit die große Umwälzung in den Bodenbesitzverhältnissen komme, müssen die arbeitenden Menschen erst auf Grund der Einrichtungen des Gemeingeistes, der das sozialistische Kapital ist, so viel von sozialistischer Wirklichkeit schaffen und vorbildlich zeigen, wie ihnen jeweils nach Maßgabe ihrer Zahl und Energie möglich ist.

Artikel 8

Solange die Sozialisten nicht da sind, die den Sozialismus verwirklichen und leben, ist keinerlei Aussicht auf Umgestaltung der sozialen und Eigentumsverhältnisse.

Artikel 9

Der Sozialismus ist keineswegs eine Sache der Staatspolitik, der Demagogie oder des Kampfes um Macht und Stellung der für die kapitalistische Wirtschaft tätigen Arbeiterklasse, ist ebenso wenig beschränkt auf Umwandlung materieller Verhältnisse, sondern ist heute in erster Linie eine geistige Bewegung.

Artikel 10

Anarchie ist nur ein anderer, in seiner Negativität und besonders starken Mißverständlichkeit weniger guter Name für Sozialismus. Wahrer Sozialismus ist der Gegensatz zu Staat und kapitalistischer Wirtschaft. Sozialismus kann nur erwachsen aus dem Geiste der Freiheit und freiwilligen Einung, kann nur erstehen in den Individuen und ihren Gemeinden.

Artikel 11

Je weiter der Geist des Sozialismus um sich greift, je tiefer herauf er aus der echten Natur der Menschen geholt wird, um so energischer wenden sich die Menschen von allen Einrichtungen der Geistlosigkeit ab, die zu Unterdrückung, Verdummung und Verelendung geführt haben, um so durchgreifender tritt an die Stelle der autoritären Gewalt der Vertrag, an die Stelle des Staats der Bund

der freien Gemeinden und Verbände: die Gesellschaft.

Artikel 12

Während des Aufbaus des Sozialistischen Bundes kommt es mit Notwendigkeit zu einer Abwanderung des Proletariats aus den Industriestädten aufs Land, zu einer Verbindung von Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, von geistiger und körperlicher Arbeit und zu den starken Gefühlen der Arbeitsfreude und Gemeinschaftsinnigkeit, durch die wir Menschen zu Gemeinden und zum Volk erhoben werden.

Aus: Der Sozialist. Organ des Sozialistischen Bundes, Jg. IV, Nr. 1, 1. Januar 1912; Nachdruck in: Gustav Landauer, Beginnen, a.a.O., S.112-114.

Die zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes, die Landauer zunächst 1908 und dann 1912 neu formulierte, erschienen 1910 bzw. 1912 in „Der Sozialist". Beide Fassungen, zusammen mit einer vergleichenden Untersuchung, finden sich bei Wolf Kalz, Gustav Landauer, Kultursozialist und Anarchist (Schriften zur politischen Wissenschaft, Bd. VI), Meisenheim am Glan 1967, S. 52-55 und 142-145.

LEITSÄTZE DER POLITIK (1910)

1. Jeder erwachsene Mann und jede erwachsene Frau ist selbständig in den eigenen Angelegenheiten.

2. Die Gemeinde erkennt an, welches die eigenen, unanrührbaren Angelegenheiten des Einzelnen in dieser Gemeinschaft sind.

3. Jede Gemeinde ordnet ihre eigenen Angelegenheiten selbständig.

4. Die Träger der Gemeindepolitik sind die permanent tagenden Berufsverbände, die zeitweilig in Gesamtheit zu allgemeinen Volksversammlungen zusammentreten. Diese Gemeindeversammlungen ernennen Beauftragte zu selbständigem Handeln im Dienste der Gemeinde und ersetzen sie auf Grund souveräner Beschlüsse durch andere.

5. In den Angelegenheiten der Gemeinschaft zwischen den Gemeinden treten die Gemeinden zu Kreisverbänden, Provinzen und Landtagen zusammen.

6. Die Abgeordneten zu diesen Tagungen haben lediglich den Willen der Gemeinden auszuführen. Sie haben imperatives Mandat, stehen unter der ständigen Kontrolle der Gemeinde und können jederzeit abberufen und durch andere ersetzt werden.

7. Zum Vollzug der Anordnungen, die durch diese Verbände im Interesse der engeren und weiteren Gemeinschaften getroffen werden, werden Amtleute ernannt, die dem Volk, das ihnen den Auftrag gegeben hat, verantwortlich sind.

8. Die Gemeinden und die engeren und weiteren Gemeinschaften aus Gemeinden setzen jeweils die Art fest, wie ihre Beschlüsse zu Stande kommen sollen.

9. Es bleibt der Entscheidung der Gemeinden überlassen, ob sie an den Beschlüssen und Betätigungen der engeren und weiteren Gemeinschaften teilnehmen wollen oder nicht.

10. Es gibt keine öffentlichen Gewalten, als die von den Gemeinden eingesetzten und anerkannten.

Aus: Der Sozialist. Organ des Sozialistischen Bundes, Jg. II (1910), Nr. 4, S. 25 f.; Nachdruck in: Wolf Kalz, a.a.O., S.141.

STELLE DICH, SOZIALIST! (1915)

Anlagen sind tatbereite Möglichkeiten; daß diese Strebungen hinaustreten, Wirklichkeit werden und Wirklichkeit umschaffen, dazu ist Kraft nötig. Hätte jemand gezweifelt, daß unserm Geschlecht alle Anlagen, zum Edelsten wie zum Verruchtesten, noch eigen und daß die Kraft zum Beginn und Durchführen, Initiative und Ausdauer, Schwung und Organisation in den Völkern noch lebendig seien, diese unsre Zeit gäbe ihm beruhigende Sicherheit. Ja, die Möglichkeiten sind da; und danach haben wir unsre Aufgabe, unsre Hoffnung und unsern Vorsatz zu bemessen, nicht nach irgendwelcher zufälligen, ich sage: zufälligen, Wirklichkeit, die jetzt breit, kolossal und verheerend allen Sinn überschwemmt und doch bald wieder als Nichtigkeit gespenstischer Art verronnen sein wird.

Für diese ungeheure Bereitschaft der Kinder und aller wachsenden Jugend und aller Lebendigen zu völlig anderm als was gerade da ist, kenne ich kein schlagenderes Bild als das Gleichnis Tolstois, das jedem, der will, Trost bringt: „Es gibt viele Kirchenchristen, die eher sterben wollten, als daß sie die Hostie in die Mistgrube schütten würden, und wenig wahre Christen gibt es, die eher zu sterben bereit wären, als sich am Menschenmord zu beteiligen. Wenn man imstande war, Menschen vor einem bloßen Ding so viel Ehrfurcht anzuerziehen, so könnte man ihnen doch ebensoviel Ehrfurcht vor dem Menschenleben beibringen."

Seit einem Dreivierteljahrhundert hat sich unter unsern Völkern eine Lehre verbreitet, die, trotz allen Verschiedenheiten der Ausprägung, in eben diesem eins ist und darum ihren gemeinsamen Namen Sozialismus führt: daß die Welt, die Geister, die Seelen, die Beziehungen der Menschen untereinander mit einem Schlage, zwischen zwei Generationen anders werden, daß die Menschen sie selbst sein, daß die Möglichkeiten ausschlagen könnten, wenn die sozialen Zustände, wenn die wirtschaftliche Grundlage, wenn die Verhältnisse geändert würden. Diese Lehre erkennt, daß die neuen Geschlechter mit all ihren Anlagen jeweils hineingeboren werden in die fest und bedingend gewordene Hinterlassenschaft der Vorfahren und daß es zwar, unter schwersten Kämpfen, den genialen Naturen gelingt, aus dieser Verstrickung ihr eigenes Selbst herauszuarbeiten und, in der Epoche der Jugend wenigstens, zu wahren; daß aber die großen Massen in allen Schichten gar nicht zu sich kommen, sondern von den Bedingungen, wie sie jetzt sind, zu Dingmenschen, zu Gedungenen und zu Knechten und Masken der Verhältnisse gemacht werden.

hinterlassen und zum Gefängnis ausgebaut hat, gehört vor allem die Bedingung, daß die Massen, die Völker, die Staaten als Breites und Ganzes zur Umgestaltung, zum Auswirken der Möglichkeiten, zum Aufbau des Neuen vorerst tat- und willensunfähig geworden sind. Wozu sie sich fortreißen lassen und worin sie ausdauern, sehen wir: sie stehen im Gewordenen. Das Werdende ergreift sie nicht wahrhaft, weil es nicht in ihnen lebt; und wie sollte es in ihnen leben, da es in den Führenden und in den Schöpfern der Idee nicht das Wunder der Lebendigkeit vollbracht hat? Der Sozialismus handelt vom Tun und Verhalten der Menschen, zunächst vom Tun und Verhalten der Sozialisten; von den lebendigen Beziehungen der Wirtschaft und Gemeinschaft, die sie unter sich schaffen. Werdendes, und gar werdender Sozialismus, lebt nur in den Menschen, wenn es aus ihnen heraus lebt. Natur und Geist lassen ihrer nicht spotten und lassen sich nicht vertagen; was werden soll, muß wachsen; was wachsen soll, muß keimhaft beginnen; und was die ersten einer Sache für die Menschheit schauen, müssen diese ersten um ihrer eigenen Menschheit willen - und als ob es für sie selber allein wäre - beginnen. Ist es nicht wundersam? Der Sozialismus ist ein Bild der Schauenden, die vor sich klar die Möglichkeit sehen, das Ganze zu wandeln; er beginnt aber als die Tat der Tuenden, die aus dem Ganzen, wie es jetzt ist, ausscheiden, um ihre Seele zu retten, um ihrem Gotte zu dienen. Wir sind Sozialisten, das scheint gar nichts andres zu bedeuten als unsere helle Einsicht, daß die Welt, die Geister, die Seelen im ganzen gewandelt werden können, wenn die sozialen Grundlagen geändert werden (und der Anarchismus fügt ergänzend hinzu, daß die neuen Grundlagen so sein sollen, daß diese Grundlagen schon, wie jeder wachsende Organismus, Beständigkeit und Erneuerung, kosmische und chaotische Kräfte, das Prinzip der Erhaltung und des Umsturzes vereint in sich tragen); wir gehen eine Weile, eine lange Weile auf nichts andres aus, als den Menschen dieses Vollbringen zu künden und abzufordern, und schließlich ergibt sich, daß auch an dieser Erkenntnis des Geistes das Wesentliche nicht ihr Inhalt ist, sondern eben die Haltung und Richtung des Geistes selber. Das Wesentliche am Sozialismus ist seine Produktivität, sein Gestaltungswille. Wesentlich kommt den echten Sozialisten aus der Erkenntnis, daß die Menschen unsrer Zeiten Produkte ihrer Verhältnisse sind, der Wille und die Not, sich nicht unterkriegen zu lassen, sondern produktiv ihrem Leben neue Verhältnisse zu schaffen. Der Sozialismus vereint in sich die

Anschauung einer Regel mit dem Willen, sie zu überwinden; die Erkenntnis der Gebundenheit an unwürdige Zustände war schon der erste Schritt zur Befreiung aus diesen Zuständen.

Jetzt aber zeigt es sich: eben vor dieser Wahrheit, daß der Sozialismus Schöpferkraft, Opferkraft ist, daß er Innigkeit und Heroismus verlangt, daß er im Anfang das Werk der Wenigen ist, hat man ein paar Jahrzehnte lang Angst gehabt; die Angst, die jeder Produktive kennt, Angst vor dem Dämonischen, das die schwache Seele im schwachen Leib ergreift, über die Grenzen zwingt und auf den Weg der Vollbringung schickt. Diese Werkangst des zur Schöpfung Berufenen hat die Produktivität des Sozialismus entstellt in eine Theorie von den Entwicklungsgesetzen mit daranhängender politischer Partei; und all das geschäftige Wesen war unwesentlich, und all das Reden und Treiben mit unzugehörigen und irreführenden Dingen war zaghafte Ausrede dessen, der sich gerufen hörte und sich hinter der Hecke der Angstbeschäftigung niederkauerte.

Aber es bleibt nichts andres übrig, als sich aufzurichten und das Ziel in unsre Mittel zu legen. Die Welt, in der sich der Geist den Körper baut, ist auch im Maschinenalter mitnichten mechanisch geworden. Das Wunder, an das der Aberglaube, wie er sich auch nenne, glaubt, das Wunder, das Materialismus und Mechanismus annehmen: daß das Große ohne große Anstrengung komme und daß der ausgewachsene Sozialismus nicht aus den Kindheitsanfängen des Sozialismus, sondern aus den Riesenmißgeburten des Kapitalismus erwachse, dieses Wunder kommt nicht, und bald werden jetzt die Menschen den Glauben daran nicht mehr kennen. Der Sozialismus ist zuerst die Tat der Sozialisten; die Tat, die um so schwerer sein wird, je kleiner die Zahl derer ist, die ihn wagen und versuchen wollen. Wer anders soll tun, was er als recht erkannt hat, als der Erkennende? Wir sind allezeit abhängig und allezeit frei. Wir sind keineswegs zum einstweiligen Nichtstun, Warten, bloß Propagieren, Fordern und Auffordern verdammt; sehr vieles können wir, kann eine geschlossene Schar unter sich einrichten und durchführen, wenn sie vor Mühen, Nöten, Verfolgungen und Verlachungen nicht zurückschreckt. Stelle dich nun endlich deiner Aufgabe, Sozialist! Für die Massen, für die Völker, für die Menschheit, für die Umwandlung der Geschichte, für Anstand in den Beziehungen der Wirtschaft, des Gemeinlebens, der Geschlechter und der Erziehung brauchst du, da ein Anfang anders nicht kommt, fürs erste nicht die breiten

Maurice Cranston
Ein Dialog über Sozialismus und Anarchismus

128 Seiten / ISBN 3-922226-05-3

Edition Schwarze Kirschen 2
LIBERTAD VERLAG BERLIN

Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andere Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält.

GUSTAV LANDAUER